

| | |
|---------|---|
| Autor: | Hermann Friedrich Kohlbrügge |
| Quelle: | Weihnachtspredigt über Lukas 2,1-14 |
| Datum: | Gehalten in der Kriegszeit den 25. Dezember 1870 |

Weihnachtspredigt

Lied 15,1-4

Gelobet seist Du, Jesu Christ,
Daß Du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau; das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar,
Halleluja!

Des ew'gen Vaters einig Kind
Dort man in der Krippen find't;
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet Sich das ew'ge Gut,
Halleluja!

Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt in Mariens Schoß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein,
Halleluja!

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Halleluja!

Lukas 2,1-14

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte Ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn

leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen“.

Wenn wir dieses Evangelium nicht hätten, wären wir doch recht übel dran; nun wir es aber haben, so lasset uns doch dieses Evangeliums nicht satt werden, sondern es soll jung und alt fortwährend eingepägt werden, was das Evangelium uns verkündet. Von dem Erscheinen Jesu Christi im Fleisch sind zwar die andern Evangelien auch erfüllt, aber nicht wie dieses. Der Apostel Paulus schreibt: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe, geworden unter Gesetz“. Der Evangelist Johannes schreibt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“, – hatte Sein Zelt unter uns, – „und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als eines Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“.

Dies Evangelium ist ein bleibendes Evangelium. Wir haben alle zu bedenken, daß wir in Unge-
rechtigkeit empfangen und geboren sind, daß es mit uns von Jugend an erbärmlich war und ist, daß wir den ewigen Tod verdient haben und in Adam schon von Gott abgekommen sind, und daß nunmehr in uns, das ist, in unserm Fleisch nichts Gutes wohnt, sondern daß wir aus uns selbst untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen, und daß also alle Kinder, welche empfangen und geboren werden, als solche der Verdammnis unterworfen sind. – Nun hat der Herr Gott aber bereits im Paradiese verheißt: Der Weibessame wird kommen und dem Teufel den Kopf zertreten, wenn dieser Ihn auch in die Ferse beißen wird. Was Gott verheißt hat, das tut Er, und das Höchste und Köstlichste, was uns zukommen konnte, ist gekommen, wie wir von Gott Vater singen: „Sein Bestes ließ Er’s kosten“.

„Es war bei Ihm fürwahr kein Scherz,
Sein Bestes ließ Er’s kosten“.

Nun, die Geburt unsers Herrn ging also vor sich, daß die Welt nichts davon wußte. Er aber weiß auch nichts von der Welt. Er läßt die Völker toben, die Fürsten regieren, und unterwirft Sich Selbst dem äußerlichen weltlichen Regiment. Da dieser große König in die Welt kommt, werden alle Völker bewegt, wie Gott zuvor gesagt hatte, daß Er alsdann Himmel und Erde, alles in Bewegung bringen werde. Da geht nun unser Herr in Seiner Mutter einen ganz stillen und verborgenen Gang, wie wir singen, daß Er den Teufel fangen wollte und daß Er darum ging in armer Knechtsgestalt; es sollte der Teufel es nicht ’mal vernehmen, daß Er da wäre. Kurze Zeit, ehe Er empfangen und geboren wurde, lag die ganze Welt über dem Haufen. In Asien, Afrika und Europa, und in Europa in Deutschland, Frankreich und der Stadt Rom ging es fürchterlich her, bis auf die Zeit, da der Herr kam; da läßt Er über die ganze Welt Frieden kommen, so daß in Rom der Tempel des Kriegsgottes geschlossen wurde. Es war allerwärts Friede. Ein junger Mann hatte sich die Weltregierung ange-
maßt, war also Kaiser. Er wußte von Moses und den Propheten nichts, aber er schreibt da die Schätzung aus. Das lenkt nun so der Herr Gott; denn Er weiß, daß Er den Menschen am besten demütigen kann, wenn Er ihm an sein Geld kommt. Die Leute mußten also gleichsam den hundertsten Pfennig bezahlen. Es war fürchterlich. Erst waren Ströme Bluts vergossen worden, nun wollten die Römer sich auch noch den Beutel füllen. Das war empörend, besonders für das jüdische Volk, das von sich nicht anders glaubte, als daß es ein freies Volk sei. Bis dahin hatten die Römer nicht an eine solche Schätzung gedacht; jetzt aber, da Christus sollte geboren werden, schreiben sie eine solche aus, ohne zu wissen, was sie tun. Das ganze Land kommt in Bewegung. Denkt euch, es müßte jeder in

seine Geburtsstadt ziehen, um sich daselbst, daß ich so sage, konskribieren zu lassen! Jeder machte sich auf, – was wollte man machen? Gewalt geht vor Recht.

Da kommt denn auch ein Fürst heran aus dem Hause Davids, und eine Kronerbin, Maria, auch aus dem Hause Davids, und diese unterwerfen sich der Schmach und Schande des ganzen jüdischen Volks, daß sie sich auch schätzen ließen. – Also unser Herr Jesus Christus, der König Himmels und der Erde, unterwirft Sich auch dieser Schätzung, unterwirft Sich dem heidnischen, unterdrückenden, tyrannischen Regiment. Er kam als König, aber nicht als ein König, dessen Reich von dieser Welt ist, sondern Er kam, um ein anderes Reich zu bringen, das Reich, daß die Gewissen frei sein sollten von Teufel, Sünde und Tod. Davon versteht aber die Welt nichts, sie kann es nicht annehmen. Nun steht es hier so geschrieben, als ob alles lauter Zufall wäre; es heißt: „Es begab sich“, – „zu der Zeit des Kaisers Augustus begab es sich“.

Meine Teuersten, wenn man bereits als junges Kind etliche Eindrücke von dieser Geschichte bekommen hat, dann bleibt sie einem ein gewaltiger Trost bis auf den heutigen Tag. Da liegen nun Deutschland und Frankreich über dem Haufen. Es ist ein furchtbares Blutvergießen. Gott hat's allein in Seiner Hand, und niemand weiß noch das Ende. So viele Hunderttausende stehen gegen einander, und wir daheim stecken voller Sorgen, Angst und Not. Wir haben schon längst gedacht, Gott würde das Sodom, das Paris, zerstört haben. Er hat es nicht getan. Vielmehr müssen noch mehr Soldaten nach Frankreich hinein. Andere Länder sind auch über den Haufen geworfen. Überall steht es wackelnd, nirgends ist Festigkeit, weder in Rußland, noch England, noch Österreich, Belgien oder Luxemburg. Da leget nun aber die Zeitungen nur weg und leset dieses: „Es begab sich aber zur Zeit des Kaisers Augustus, daß ein Gebot ausging, daß alle Welt geschätzt würde“. Denkt euch nun diesen mächtigen Mann, das gewaltige Rom, welches damals die ganze Welt unterjocht hatte, und daß dies alles doch ein nichtiges Ding ist! „Was geht das alles den Himmel an und unsere ewige Seligkeit, die Ruhe und den Frieden des Herzens, die Vergebung der Sünden, den gewissen Trost, daß wir hienieden Pilgrime sind und zu der Stadt wandern, die einen ewigen Grund hat im Blute Jesu Christi?“ – so möchtet ihr denken. Aber seht euch nochmals an alle diese schrecklichen Kriege, wie alle Völker über den Haufen geworfen wurden, – und mit einem Mal kommt ein junger Mann zur Regierung, und äußerlich herrscht Friede. Wer tut es, und um wessentwillen geschieht es? Das geschah damals von Gott, dem Vater, ich sage: von Gott, dem Vater, dem Vater aller Seiner Kinder. Es geschah alles um Jesu Christi, Seines lieben Sohnes, willen, den Er in die Welt sandte, indem Er also die Welt lieb hatte. Alle Mächtigen und Gewaltigen, wie mächtig und gewaltig sie auch seien, können alle zusammen nicht geben, was auch Augustus nicht zu verleihen vermochte, das ist: Frieden mit Gott, ein gutes Gewissen zu Gott durch den Glauben, so daß, „obschon mein Gewissen mich anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und deren keines je gehalten habe, dennoch Gott ohn' all mein Verdienst, aus lauter Gnade, mir die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt“.

Nun also, das heilige Kind unterwirft Sich dem Gebote, läßt den Kaiser Augustus Kaiser sein, läßt die Könige Könige sein, läßt regieren, wie die Menschen es für gut finden zu regieren, und Er geht den untersten Weg, ganz verborgen. Alles zusammen, was damals geschah, geschah, auf daß das Wort erfüllet würde: „Und du Bethlehem Ephrata bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten von Juda, denn aus dir soll mir Einer hervorgehen, der in Israel Herr sei, des Ausgänge von Anfang, ja von Ewigkeit her sind“. Alles also geschah um des Wortes willen, und auch bis heute, – bei allem, was geschieht, und was ihr vernehmet von Frankreich usw., es geschieht alles um des Wortes willen. Darin steckt es. Aber wer nimmt's zu Herzen? Wer nimmt's zu Herzen, daß das alles damals

nur eine Vorbereitung war, auf daß der König der Ehren einziehe in die Welt, und daß hinwiederum alles, was jetzt geschieht, darum geschieht, daß das Gebet aufkomme in den Herzen: „Komm Herr Jesu!“ – daß Er komme in Seiner zweiten Zukunft, verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und wunderbar zu erscheinen in allen Gläubigen? Das soll uns aber eingeschärft werden; denn hier in dieser christlichen Stadt, – wer denkt daran? Gottes Wort muß wahr bleiben. Christus hat gesagt, daß Er kommen werde auf den Wolken des Himmels. Er ist am Kommen, und Er wird kommen und Sein Volk auf dem ganzen Erdboden zu Ehren bringen! Wer denkt aber daran? Meine Teuersten! Wenn wir daran denken, dann sind wir besser im Stande, es Gott, dem Allmächtigen, anheimzustellen, was den König, das ganze Land, unsere jungen Männer und unsere Söhne überkommt in Frankreich. Alles ist in des Herrn Hand. Er tut es, und Er wird es tun, nun ja, aber nun liegt vor uns das große Elend. Ich möchte aber doch wissen, ob je etwas Elenderes sich zugetragen hat, als was hier mit Maria und dem Kindlein sich ereignete. Gibt es denn eine Mutter, welche nicht besorgt ist, daß das Kindlein, welches sie unter dem Herzen trägt, mit Ehren in die Welt kommt und wenigstens sein Notwendigstes habe? Ja, man bietet, wenn man es bezahlen kann, gerne alles auf, damit das erwartete Kindlein bei seiner Geburt mit allem wohl ausgestattet sei. Wo wäre ein noch so armes Weib, das solche Beschwerden durchmachen müßte, wie hier Maria? Um sich auch schätzen zu lassen, zieht sie hin nach Bethlehem. Sie hat sozusagen das ganze Wort zu ihrem Wagen; das ganze Wort, alle Herrlichkeit des Himmels ist verborgen unter dem mütterlichen Herzen; dennoch will auch sie sich aufschreiben lassen. Ebenso ihr Mann Joseph, ein Fürst von solcher Herkunft, daß noch drei Jahrhunderte früher die Römer vor diesen Fürsten bebten. Jetzt haben sie nichts. Sie können, wenn sie nach Bethlehem kommen, ein testimonium paupertatis (Armutzeugnis) ablegen, daß sie blutarm sind. Ist das nicht wunderbar? So reich, so reich zu sein, daß der fleißigste Professor die Schätze nicht alle würde aufzählen können, und dennoch so arm, daß sie nichts haben, als sie mitten im Winter diese Reise nach Bethlehem antreten. Auch im Morgenlande kann es im Winter recht kalt sein. Da muß nun diese Kronerbin von Nazareth in Galiläa, aus der verachteten Stadt, dem verachteten unheiligen Land, nach Judäa, nach Bethlehem ziehen. Es ist nicht viel Löbliches von ihrer Herkunft zu sagen. Aus Galiläa? Das sind ja unheilige Leute! Aus Nazareth? Von da her kann ja nichts Gutes kommen!

Nun ziehen sie also im Winter über Berg und Tal. Ihr sollt nicht denken, daß sie auf der Reise auch nur die geringste Bequemlichkeit gehabt haben. Jetzt kann man überall einkehren und sich erfrischen; das war damals noch nicht so. Die Mutter des Herrn und mit ihr das Kind, das Himmel und Erde trägt, machen also des Winters eine lange Tagereise, ja es ist wohl mehr als eine Tagereise, zu Fuß. Da laßt uns denken an all die Strapazen, welche unsere Lieben diesen Winter in Frankreich ausstehen haben. Da geht das arme Weib in der Kälte, hat den Erlöser unter dem Herzen, und das arme Kind kann alles mit auffangen, was die Mutter von der Kälte empfindet. Maria ist hoch schwanger. Welche Beschwerden für sie! Nun hatte Maria doch zuvor einen Engel gesehen, der ihr gesagt hatte, was für ein Kind sie gebären würde. Elisabeth hatte zu ihr gesagt: „Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Und Maria hob darauf an: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes!“ Alle Propheten lebten in dieser heiligen Frau, als sie das Loblied sang, und was sieht sie jetzt? – Ist jemand, der nach Christo fragt, nach dem Heil von oben? Oder bemüht sich das ganze Land mit der Politik und klagt über die Schätzung? Auf der Straße von Nazareth nach dem jüdischen Lande zogen doch auch noch andere Leute, von andern Ortschaften, und so hat Maria von dem Gewühl wohl auch was gesehen, aber niemand kennt sie, niemand ist mit. Und was hat sie nicht alles zuvor ausgetrunken, da es so weit kam, daß Joseph sie für eine Ehebrecherin hielt, und das heilige Kind, das vom Heiligen Geist emp-

fangen war, für ein in Ehebruch erzeugtes, so daß wegen dieses Verdachtes der Engel sich ins Mittel legen mußte und dem Joseph mitteilen, von wem Maria schwanger sei, nämlich vom Heiligen Geiste, Joseph hatte sie heimlich verlassen wollen; er kannte diese heilige Frau auch nicht, konnte es nicht annehmen, daß es vom Heiligen Geist sei, hielt, was Maria so sagte, für Schwärmerei; da er aber ein frommer Mann war, hatte er sie nicht öffentlich zu Schanden machen wollen. Das hatte Maria gelitten, nachdem sie erst den Lobgesang gesungen hatte. Nun ist sie auf dem Wege nach Bethlehem. Ach welche Beschwerden für eine Frau, die hoch schwanger ist! Der letzte Gang, und solch ein Gang! Sind denn keine Wagen für sie da? Keine Engel, welche sie tragen? Nichts von all dem! Ärmer als die ärmste Mutter, als die ärmste Witwe, die für ihr Kind nicht weiß ein Stückchen Brot zu bekommen, zieht sie ihren Weg.

Nun kommen sie nach Bethlehem. Hat sie da etwa gedacht an die Weissagung: „Du Bethlehem Ephrata bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird Mir der Herzog hervorkommen, der Mein Volk Israel weiden wird, des Ausgänge von Anfang, ja von Ewigkeit her sind“? Ach, meine Teuersten, wenn nicht der Heilige Geist uns das Wort unter das Herz bindet, – und das tut Er gewöhnlich, wenn es durch Dick und Dünn geht, wenn Elend und Not, Leiden und Trübsal auf uns kommen, – dann geht man einher völlig verlassen von Gott und Menschen, nicht ein Wort des Trostes ist da, aber man kann nicht zurück, man muß vorwärts, von einem Elend in das andere, das soll nicht aufhören! Ist das nicht ein fürchterlicher Gegensatz“? Als sie nach Bethlehem kam, war die Zeit da, daß sie gebären sollte ihren Sohn, den erstgeborenen; da wickelte sie Ihn denn in Windeln ein, sie hat sonst nichts; sie hat doch auf der Reise nicht mitnehmen können, was für das Wochenbett dienen sollte. Als sie die Schmerzen ankamen, stieß man sie allenthalben zurück, niemand wollte ihr helfen; alle hatten mit der Schätzung zu viel tun, alle dachten an Essen und Trinken: „Ich bin ich, ich bin mir selbst der Erste“. So wurde denn das arme Weib in die Ecke gestoßen, und sie macht sich in die Ecke, will keinem Menschen Beschwerde antun, es soll niemand Zeuge sein ihrer Not, sie macht es mit Gott durch. Also gebiert sie nicht in einem Zimmer, wo Menschen sind, sondern in einem Raum, wo das Vieh war, die Esel, welche die Leute dorthin getragen hatten, und daselbst, unter dem Vieh, gebiert sie. Das Erste, was das Kind erblickt, da es in die Welt kommt, ist Armut und Not. Nun hat Maria nicht einmal ein Bettlein für das Kind, keine Wiege, da steht denn aber so eine Krippe, woraus das Vieh frißt, und darin bettet sie das Kindlein. In solcher Armut also kommt unser Herr! Wer von euch würde sein Kind, und wenn er auch noch so arm wäre, in einen Trog legen? Ist denn gar keine Nachbarin da, welche käme zu helfen? Nein, Maria ist ganz verlassen. Ach dieses Kind, der Herr Himmels und der Erde, liegt in einem Troge, woraus das Vieh frißt! Ihr wollet das alle zu Herzen nehmen und im Herzen aufbewahren gegen das Elend dieses Lebens an, und wollet es unsern Lieben, die im Biwak liegen oder auf Vorposten stehen, schreiben, wenn ihr ihnen schreibt, in welchem Zustande dieser König gewesen ist, da Er zur Welt kam. Was gibt es nicht für Jammer, Elend und Not in dieser Welt, und ob man auch Hunderttausende besäße! Wenn dich das Gesetz verdammt, dein Gewissen verklagt und Gott dir durch Seinen Heiligen Geist die Sünden aufdeckt, es dir aufdeckt, daß und wie du verloren bist, dann hilft dir alles Äußerliche nichts, kein Geld noch Gut kann dich da erlösen. Das beschwert dich alles viel mehr. O dann ist man so arm, so arm! Wie arm ist man doch, wenn man sich verloren fühlt und nahe bei der Hölle! Wie arm, wenn es einem um Trost bange ist! Und wie arm ist man endlich, wenn man im Sarge liegt! Nichts hat man in die Welt gebracht, nichts trägt man heraus.

Unser König soll uns nicht zu danken haben, daß wir Ihm etwas gegeben haben; nicht einmal ein Unterkommen und Hilfe für die Mutter haben wir Ihm gewährt. Ein Weib in diesen Umständen kann doch sonst überall auf Menschlichkeit Anspruch machen, aber der Herr Jesus, da Er in die

Welt kam, findet lauter Barbarei und Unmenschlichkeit; Er bekommt nichts, und so bedient Er Sich denn des Strohs oder Heus, welches das Vieh frißt. Von Seiner Seite ist es alles Geschenk und Gabe, ja Er Selbst ist das höchste Geschenk von Gott, dem Vater; aber wer von euch, der Vater ist und einen Sohn bekommt, würde ein solches Elend zulassen, wenn Er es wenigstens ändern könnte! Der ärmste Vater hat es nicht so, wenn sein Weib niederkommt. Gott Vater aber hat Ihn also geboren werden lassen, auf daß du in aller Not und allem Elend gewiß wissest, daß dein Heiland auch die Strafe, auch die schrecklichen äußerlichen Folgen der Sünde auf Sich genommen hat, wie Er die Sünde selbst auf Sich nahm, als Er Sich steckte in die äußerste Armut. Alles, alles ist freies Gnadengeschenk von Seiner Seite, Er Selbst, die Vergebung von Sünden, Gerechtigkeit vor Gott, auch Weib und Kind, Haus und Hof, Errettung auf Errettung, – dir hat Er alles gegeben, aber von dir nimmt Er nichts. Willst du Ihm was geben, so gib Ihm deine Sünde; die will Er nehmen, dazu ist Er gerade gekommen, auch deines Gewissens Nagen, dein Sorgen und dein Zagen, deines Herzens Traurigkeit mit allen deinen Beschwerden. Aber das Kreuz nimmt Er nicht von dir. Was du in Adam verloren hast, das ist eine ewige Schuld, das ist dein, dein ist die stinkende Sünde; daß du dich unter das Vieh geworfen hast, das ist dein, dein die Hölle, dein die ewige Verdammnis. Aber Sein ist, daß Er das Deine auf Sich nimmt, und dir das Seine schenkt.

Es ist doch um heilig zu lachen, wenn man bedenkt solches Elend, solche Not, Armut und Dürftigkeit, und der da drin liegt, von Ihm steht geschrieben, daß Er einen Engel hat, und daß Er Klarheit hat. Von oben herab kommt die Predigt; nicht zu den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, die sollen es nicht wissen, aber den ärmsten Hirten, die in der Nacht ihre Pflicht tun und hoffen auf Gott und Sein Erbarmen, harren auf den Trost Israels, sprechen vielleicht gerade in der Nacht miteinander darüber, – denen wird es gesagt. Das soll wahr bleiben: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“. Da Er Selbst gekommen ist, der gute Hirte, wollte Er Sich allererst den Hirten offenbaren. Er, der treue Hirte, wollte diese Hirten zu Schafen machen, daß diese Schafe hüpfen und springen dürften um die Krippe herum vor lauter Freude.

Als die Hirten erst das Licht sehen und die Klarheit des Herrn, da wird ihnen bang. Sie fürchten sich. „Ja“, dachten sie, „jetzt müssen wir sterben!“ „O weh, das Licht umstrahlt mich, um alle meine Sünden an den Tag zu bringen, alle meine Schande und meinen Schmutz! O weh, ich muß sterben!“ Meine Teuersten, weiter bringt es ein Mensch nicht. Bei aller Herrlichkeit, die gepredigt wird, kann es kein Mensch für sich glauben, für sich selbst es für wahr halten. Wenn Gott kommt mit aller Seiner Gnade, dann kommt in den Gedanken alsbald die eigene Sünde und Gottlosigkeit auf, und man denkt an Gottes Heiligkeit und an die gerechte Strafe. Heute hat man Trost, und morgen zweifelt man wieder, und wenn du noch so alt geworden bist im Glauben, so wirst du doch wieder bitten müssen: „Ach Herr Jesus, laß mich nur *einen* Augenblick schmecken, daß Du mir gnädig bist“. So erbärmlich ist es um unsern Glauben bestellt, daß wir nicht einmal, nachdem Gott Seinen Sohn gegeben hat, uns mit unseren Sünden Ihm anvertrauen können, sondern, wenn Er kommt, alsbald meinen, Er sei ein Löwe, um uns zu zerreißen. Die lieben Engel aber kennen uns und kennen unsere Schwachheit und haben Mitleiden damit, denn diese hohen Herrschaften sind die allerdemütigsten, aber eben so voller Freude, um die Demütigen zu überraschen mit dem Heil vom Himmel. „Die Hirten da glauben sich verloren und verworfen, nun wollen wir ganz still kommen und es ihnen nett beibringen!“ „Fürchtet euch nicht“, sprach der Engel, „siehe, ich verkündige euch“, nach dem Griechischen: Ich evangelisiere euch, predige euch das Evangelium – „eine große Freude!“

Wes sollen wir uns freuen? freuen? freuen? Ist es möglich bei so viel Traurigkeit dieser Tage, daß wir uns da freuen sollten? Daß wir uns da freuen könnten, wo unsere Lieben auf Vorposten stehen, im Biwak liegen, und ihr Leben täglich in Gefahr schwebt? Ja, wir freuen uns wohl, wenn wir heute

ein Briefchen aus dem Felde bekommen, daß unsere Lieben noch am Leben sind, aber wenn wir auch heute durch die Angst hindurch sind, morgen hören wir von einer neuen Schlacht, und dann ist es uns wieder bange: „Ach, mein Sohn, ach, mein Mann! Wird er nicht gefallen sein, ist er noch wohl gesund?“ Ach Herr Gott, erbarme Dich aller der lieben Soldaten, die in Schnee und Frost draußen stehen! Ich kann mich nicht freuen, es sei denn, daß ich denke: es ging damals wie heute. Gott ist am Ruder. Was Er tut, das tut Er alles um Seines lieben Sohnes willen. Es hat mein Heiland in Seiner Mutter solche Beschwerden durchgemacht, ist unter das Vieh und in unsern Dreck geworfen worden, und hat kein Mitleiden gefunden; so nehme ich denn mein Kreuz auf mich, und meine Lieben auch. Christus geht vor; Er ging vor als ein kleines Kindlein. Und nun sagt der Engel: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll“. Alles Volk soll diese Freude haben. Was für eine Freude? Augustus schwindet dahin. Rom schwindet dahin. Preußen und Frankreich schwinden dahin. Aber Christus bleibt! Was wollt ihr mehr? Der neu geboren in der Krippe lag, hat uns auf Erden gesetzt, nicht um hier zu bleiben, sondern auf daß wir Gäste und Fremdlinge seien; es geht nach dem Jerusalem, das droben ist. Nun gegen alle Traurigkeit an, – die Traurigkeit freilich nach der Welt wirket den Tod, – aber gegen alle göttliche Traurigkeit an wird verkündigt große Freude, daß wir uns des freuen sollen:

Tod, Sünd', Teufel, Leben und Gnad',
Alles in Händen Er hat.
Er kann erretten
Alle, die zu Ihm treten!

Darum freuet euch! Amen.

Schlußgesang

Lied 15,6.7

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß Er unser Sich erbarm'.
Und in dem Himmel mache reich,
Und Seinen lieben Engeln gleich,
Halleluja!

Das hat Er alles uns getan,
Sein' groß' Lieb' zu zeigen an:
Des freut sich alle Christenheit,
Und dankt Ihm des in Ewigkeit.
Halleluja!